

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 14 (1888)
Heft: 18

Artikel: Teufelcantus
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-428176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Teufelsantus.

Der Teufel ist ein eig'ner Kauz auf dieser schlimmen Welt!
Steckt er in unserm Porte-monnaie, so haben wir kein Geld.
Und hat der Mensch kein Geld im Sac, verscheibt er wohlgemuth
Für Geld dem Teufel Leib und See'l mit seinem eig'nem Blut.
Der Teufel ist ein reicher Kerl, das kann man täglich sehn,
Weil ungeheure Summen Geld und Gut zum Teufel geh'n.
Doch gibt es arme Teufel auch wie männlich bekannt;
Auch gute Teufel gibt es viel, die werden dumm genannt.
Der Teufel ist ein wicht'ger Mann, wenn Einem 'was mißglückt,
So wird er von dem Andern dann zum Teufel gleich geschickt.
Bei Wahlen ist er auch im Spiel; er ändert sich samst;
In Frankreich heißt's: Vive Boulanger! D'rüm geht der Teufel los.
Der Teufel ist nicht immer schwartz in jeder Region;
Er ändert je nach Laune Farb' wie ein Chamäleon.
Wenn er aus Nachbarländern kommt, ist er berlinerblau;
Handklemm ist er wieder roth, der Teufel ist halt schlau.
Als rother Teufel mache er viel Lust im Schweizerhaus;
Doch ohne Exorcismus trieb der Bundesrat ihn aus.
Seither sind wir im Schweizerland in jeder Hinsicht frei,
Wir leben still und harmlos jetzt ohn' jede Teufelei.
Der rothe Teufel darf uns nicht mehr, wie es jüngst geschah,
Beschützen unser friedlich Heim mit Assa foetida.
Es soll in ganz Helvetia jedweide Apothek'
Nur mehr, statt Assa foetida, enthalten Bären- !

Was Metteurs - en - pages anrichten.

In jüngster Zeit ist bekanntlich ziemlich viel „los“. Wenn nun so ein geplagter Umländer eine Anzahl hieroglyphenartig beschriebener Papierstücke erhält, z. B. aus Zürich, darf man es ihm kaum verargen, daß er einige Irrthümer begeht und etwa folgende Kombination von eidgenössischer Mutterkommunion, Arbeiterdemonstration und Schesslauten seinem Blatte einverleibt:

„Der alte Paragraph bestimmte als Zweck des Sängervereins: Erweckung höherer Gefühle für Gott, Freiheit und Vaterland; die Versammlung fand aber . . .“

Soll dies lediglich der administrative Willkür anheim gegeben sein? Muß nicht erst durch richterlichen Entscheid festgestellt werden, ob sich Jemand in dieser Hinsicht Zu widerhandlungen schuldig gemacht habe? . . .

Ja, diese kraftstrotzenden Gestalten, wie sie in harmloser Munterkeit einherzogen, schienen den Beweis zu liefern, daß noch alter Ahnen Mark im Stämme lebt und . . .

Wir protestieren daher gegen eine schwachmütige Politik, welche die Rute hält, die sie schlägt. Herr Bundespräsident Hertenstein, welcher ebenfalls anwesend war, konnte daraus ersehen . . .

Es ist keineswegs nöthig, daß der Präsident selber Sänger sei; mit gutem Willen und gefundem Menschenverstand kann man sich rasch hinein leben und denjenigen Geist herausfinden, der . . .

In diesen schelmischen Augen so teuflisch süß lächelte, der aus dem üppigen Bein, welches das Kleid nicht neidisch verdeckte, uns eine so höllische Rythmit entwickelte, daß man zu diesem „gefallenen Engel“ hätte sagen mögen: Möge diese kraftige Negung unserer obersten Behörde den Rückgrat wieder stählen, damit er im Büding machen das Gleichgewicht nicht mehr verliert, denn . . .

Das waren Männer, freie Bürger, die der Anmaßung frecher Junker die wehrhafte Faust entgegensezten. Seht nur, wie sie mit der Armbrust oder Hackenbüchse über der Schulter beim Klang der Trompete wuchtig daherr zischen. Auch die „abgerütteten“ Eisenritter hatten die Situation erfaßt; sie schritten zwischen den vergnügten Genfer Bürgern soleinlaut einher, als . . .

Wenn das Volksfest nicht besser unterstutzt wird, gerathen wir auf eine schiefe Ebene. Die Muftkommission soll daher nicht blos für das Fest arbeiten, sondern alle drei Jahre eine Preisaußschreibung veranlassen. Die Ergebnisse sollen billig den Vereinen überlassen werden . . .

Die mit ihren Fahnen einrückten. Von allen Seiten hatten sie dem Rufe Folge geleistet. Die Gießer von Oerlikon und die im Industriequartier schwangen zwar keine Banner, aber der Mannestolz im Buſen . . .

War ächt, wie auch die Appenzellerinnen wirkliche Damen und nicht auswattiert gleich jenen fidelen Schönen anderer Zugabteilungen genannt werden dürfen. In Summa, die Zusammenstellung der einzelnen Gruppen konnte, wie sich aus obigem Referat ergibt, keine passendere gewesen sein. Noch hat man in unserer Stadt Sinn und Verständniß für ein Arrangement ersten Ranges. Ein Hoch dem Zentralkomitee!

Es plebiszitert.

Plebiszit die Welt durchgellt,
Freut Euch, Demokraten:
Demokrat'sches Licht erhellt
Volk, die Dich berathen.

Frankreich hat den Boulanger,
Schneid'ger Demokrat das.
Patrioten, he! Juchhe!.
Heift ihm fangen an was.

Ruft, so bringt der Dränger Heer
Er mit Wucht zu Falle,
Und als Väterchen nachher
Sorgt er für Euch Alle.

„Als gebor'ne“ Demokraten
Gebet dem nur Eu're Stimm',
Der als Väterchen den Braten
Selbst zerlegt. Heil, Heil sei ihm!

In der schweizerischen Kunstausstellung zu Bern.

Fräulein Aeblie (sechsundzehnjährig): „Die Gemälde sind wirklich reizend, leider verstehe ich so wenig davon.“

Herr Däbli: „Im Gegentheil, Ihren Urtheilen nach hätte ich weiten mögen, Sie seien selbst Malerin. Haben Sie schon einmal versucht, auf Leinwand zu malen?“

Fräulein Aeblie: „Ah nein, nur einmal habe ich in mein leinenes Taschentuch Rothweinflecke gemacht.“

Herr Däbli: „Also nicht den kleinsten Schlagschatten können Sie machen?“

Fräulein Aeblie: „Schlagschatten — nein, aber Schlagfahne.“

Herr Gäßli (Häringshändler ein gros, zu seiner Gemahlin): „Siehst Du, hier ist das Porträt von Aucionnet. Das ist doch ein guter Gedanke durch die Akten anzudeuten, daß er Jurist ist.“

Frau Gäßli: „Ja, Du mußt Dich auch von dem Maler malen lassen, und mit ein paar Häringen zu Deinen Füßen, damit man sieht, daß Du Häringshändler bist. — Sieh doch dort das nackte Mädchen, warum mag die ausgezogen sein?“

Herr Gäßli: „Sehr einfach, meine Gnädige, sie konnte die Miete in ihrer alten Wohnung nicht bezahlen.“

Herr Bäbli: „Sehen Sie doch, Herr Professor, in diesem Gemälde ist die Farbengebung Ihres Bildes genau kopirt.“

Professor Mäßli: „Ja, das ist von meinem Kollegen X., was kann man von so einem Farbenreiber mehr als Farbenräuberei erwarten!“

Frau Aeblie: „Haben Sie nicht Fräulein Krautwurst gesehen?“

Herr Däbli: „Ah, die hatte sich durch den Anblick der vielen Kunstwerke so zergesteckt, daß sie hinausgehen mußte.“

Fräulein Klezer (steht bewundernd vor einem Gemälde, welches sie selbst angefertigt hat, eine geschlachtete Gans darstellend.)

Professor Mäßli (herantretend): „Nun, mein Fräulein, wie ich hörte, sollen Sie auch die Ausstellung besichtigt haben, wenn ich nicht irre, mit einem Selbstporträt.“ (Fräulein Klezer wendet sich entrüstet ab und entfernt sich.) „Aber ich verstehe nicht — —“

Herr Bäbli: „Wie konnten Sie auch eine geschlachtete Gans für ein Selbstporträt des Fräuleins Klezer halten!“

Professor Mäßli: „O weh! Jetzt werde ich vor ihrer Zunge nicht mehr sicher sein.“

Boulanger.

Der Boulanger, der Boulanger, er kommt gewaltig in die Höh';
Doch Mancher, der als Freund ihn grüßt, die Dummheit bald in Cayenne büsset.
Den Rochefort, den Rochefort, den nimmt zuerst er an dem Ohr,
War früher schon in jenem Land, hat dort sich das Gehirn verbrannt,
Die Andern all', die Andern all', mit abgedrosch'nem Phrasenschwall,
Sie ziehen durch den Ozean. — So schliesst der Boulanger-Roman.

Schwagerehen.

Die Aufhebung des Gesetzes, dass ein Mann die Schwester der verstorbenen Frau nicht heirathen dürfe, wird jetzt in England berathen. Die Herren Lords sprechen sehr viel von Hebung der Moralität etc.

Uns wird ein Fall aus England berichtet, nach welchem zwei junge Leute sich arglos vermählten. Als der Mann sich aber näher erkundigte, erfuhr er, dass er ein Mädchen geheirathet habe, welches eine Tante hatte, deren Cousine eine Freundin hatte, welche eine Freundin der Grossmutter eines Cousins seiner eigenen Mutter gewesen war. Entsetzlich! Natürlich wurde die Ehe sofort wieder gelöst.

Aehnliche Fälle liessen sich zu hunderten auch in der Schweiz aufzählen, als glänzende Beweise für die richtige Anschauung der Engländer. Da hilft nur ein Mittel: Abschaffung der Schwäger oder der Schwägerinnen.